

Einheit und Vielfalt unter Christen

Zum Umgang mit unterschiedlichen Auffassungen

Dass Christen über viele lehrmäßige und praktische Fragen verschieden denken, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Nicht zuletzt hieraus erklärt sich ja auch die große Vielfalt an Kirchen und Gemeinderichtungen. Dabei verläuft die Trennungslinie nicht nur zwischen solchen „Christen“, die sich ihren Glauben nach eigenem Geschmack selbst „zusammenbasteln“, und wirklichen wiedergeborenen Christen, die sich der Heiligen Schrift als Autorität unterstellen wollen, sondern auch innerhalb der letzteren Gruppe gibt es eine erstaunliche Verschiedenheit in Lehre und Praxis. Wie ist diese Verschiedenheit zu beurteilen – positiv oder negativ? Und wie sollten wir in der Praxis damit umgehen? Um diese beiden Fragen geht es im vorliegenden Artikel.

Verschiedene Auffassungen – positiv oder negativ?

Im Jahr 2003 erschien in der evangelikalen Zeitschrift *Aufatmen* eine Artikelserie „Spannungsfeld Einheit“, in der bekannte Evangelikale und Charismatiker über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Thema Einheit und Vielfalt unter Christen berichteten. Grundtenor war dabei durch-

weg eine positive Einschätzung konfessioneller Unterschiede. So schrieb der Referent der Deutschen Evangelischen Allianz, Rudolf Westerheide, in einem Aufsatz mit dem programmatischen Titel „Unterschiede als Reichtum feiern“ (*Aufatmen* 3/2003, S. 70f.): „Die Unterschiede zwischen uns wiedergeborenen Christen dürfen wir nicht zuerst als ein Problem behandeln, sondern als einen Reichtum“, als etwas, das „Gott so eingerichtet hat. Warum? Weil keine ein-



zelle Denomination allein die ganze Fülle des geistlichen Reichtums, den Gott gegeben hat, bewahren kann. [...] Sondern: Verschiedene Kirchen und Traditionen haben verschiedene Aufgaben und sie verwalten ihr in besonderer Weise anvertrautes Erbe für uns mit.“ Noch deutlicher wurde der Sprecher der Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche in Deutschland, Helmut Hanusch, im selben *Aufatmen*-Heft (S. 72f.): „Entweder – so meinen wir – haben wir Recht oder der andere. [...] Dieses Entweder-Oder halte ich für fatal. Wichtig ist, im Sowohl-Als-Auch zu denken und zu leben.“

In der Tradition der (geschlossenen) Brüderbewegung wäre eine solche Haltung undenkbar; hier neigt man zum entgegengesetzten Extrem: Es gibt in allen Punkten nur eine einzige richtige Auffassung, und die haben wir. Schon John Nelson Darby schrieb 1868 in einem offenen Brief an den anglikanischen Geistlichen G. M. Innes: „Bei allem Versagen in der Verwirklichung unserer Grundsätze (und jeder Christ wird zugeben, dass er darin versagt) und unter Anerkennung der Tatsache, dass nicht alle, die für die Wahrheit eintreten, dies auf eine verständige Art und Weise tun, bin ich doch überzeugt, dass wir im Grundsatz und in der Praxis Recht haben, dass unsere Position die einzige wirklich schriftgemäße ist“ (*Collected Writings*, Bd. 14, S. 243). Darby bezieht sich hier ausdrücklich nicht auf die allgemein anerkannten Grundlagen des christlichen Glaubens (denn diese wurden auch vom Adressaten des Briefes geteilt), sondern auf diejenigen Lehren und Praktiken, die die „Brüder“ von anderen Christen unterschieden (und die Innes in einer Predigt angegriffen hatte). Die Hal-

tung, die in diesem Zitat zum Ausdruck kommt, prägt – auch wenn sie selten so offen ausgesprochen wird – das Selbstverständnis (und Selbstbewusstsein!) vieler „Brüder“ bis heute: Nur wir haben die richtige Erkenntnis, nur wir lesen die Bibel richtig, nur wir sind (bei aller Schwachheit und allem „Zukurzkommen“) der Bibel wirklich gehorsam. Andere Auffassungen sind damit per Definition falsch; wer solche Auffassungen vertritt, dem fehlt entweder das wahre biblische Verständnis, oder er ist der Bibel bewusst ungehorsam. Dass man auch aus aufrichtiger Überzeugung zu anderen Auffassungen gelangen könnte, wird grundsätzlich gelehnt, die Existenz verschiedener Denominationen als Sünde verurteilt.

Wie sind diese beiden Extrempositionen von der Bibel her zu bewerten? Westerheide und Hanusch gehen offenbar davon aus, dass Unterschiede zwischen den Denominationen sich immer gegenseitig ergänzen; übersehen wird dabei, dass sie oft in direktem Widerspruch zueinander stehen. Wendet man den Grundsatz des „Sowohl-Als-Auch“ auf einander widersprechende Lehren und Praktiken an, ist das Ergebnis Beliebigkeit und Überzeugungslosigkeit. Gegen das Plädoyer für konfessionelle Vielfalt muss eingewandt werden, dass die Bibel an keiner Stelle eine Vielzahl von Gemeinderichtungen fordert. Wenn sie positiv von Vielfalt in der Gemeinde spricht, bezieht sich dies stets auf die vom Heiligen Geist verliehenen Gnadengaben (Röm 12,4–8; 1Kor 12,4–31), aber es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass diese Gnadengaben nur in voneinander getrennten Gemeinden voll zur Entfaltung kommen könnten. Vielmehr werden alle Bestrebungen, die zur

Aufspaltung der Gemeinde führen könnten, entschieden verurteilt (z.B. Apg 15; 1Kor 1,12f.; 3,3–5; 12,25). Aber auch innerhalb einer Gemeinde sind Auffassungsunterschiede offensichtlich kein „Reichtum“: *„Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle einmütig redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr in demselben Sinn und in derselben Meinung völlig zusammengefügt seiet“*, heißt es in 1Kor 1,10; und Phil 3,15 ergänzt: *„Wenn ihr in irgendetwas anders denkt, so wird euch Gott auch dies offenbaren.“*

Die zuletzt zitierte Stelle ist besonders aufschlussreich, zeigt sie doch, worin letztlich die Ursache für Auffassungsunterschiede unter Christen liegt: in mangelhafter Erkenntnis auf einer der beiden Seiten. In diesem Punkt scheint also die zweite oben dargestellte Position dem biblischen Befund näher zu stehen. Zu fragen ist allerdings, ob eine einzelne Gruppe von Christen für sich beanspruchen kann, stets und in allen Punkten allein die richtige Erkenntnis zu besitzen. Wenn selbst Paulus, der in Phil 3,15 auf seinen apostolischen Erkenntnisvorsprung gegenüber den Philippnern verweisen konnte, sich in 1Kor 13,9 mit in die Aussage einschließt: *„Wir erkennen stückweise, und wir weissagen stückweise“*, dürfte sich ein solcher Selbstanspruch von selbst verbieten. Offensichtlich gehört es zu unserer menschlichen Begrenztheit, dass unsere Erkenntnis immer nur stückweise und unvollkommen sein kann. Dies zu leugnen hieße *„höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt“* (Röm 12,3), und das wäre Hochmut, wovon die Bibel an zahlreichen Stellen warnt (z. B. Spr 16,5.18; Mk 7,22; 2Tim 3,2; Jak 4,6; 1Petr 5,5).

Welche praktischen Konsequenzen ergeben sich daraus?

Wenn Erkenntnisunterschiede also eine Art „notwendiges Übel“ sind, das aus unserer menschlichen Begrenztheit erwächst, bedeutet das nicht doch Beliebigkeit und Relativismus? Können wir dann überhaupt noch etwas als biblische Lehre festhalten, oder ist alles unserer persönlichen Meinung überlassen?

Auch hierauf gibt 1Kor 13,9 eine Antwort. Der Vers ist nicht negativ formuliert (etwa: „Wir erkennen nichts wirklich“), sondern positiv: *„Wir erkennen stückweise“*. Ein Stück, einen Teil unserer Erkenntnis können wir also als gesichert betrachten. Aber welchen Teil? Es liegt nahe, hier an diejenigen Glaubensgrundlagen zu denken, die von allen Christen, die die Bibel als Wort Gottes akzeptieren und sich ihrer Autorität unterstellen wollen, übereinstimmend als solche anerkannt werden. Solche Lehren gibt es ja – bei aller Verschiedenheit in anderen Punkten – durchaus; sie sind etwa in der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz von 1846/1970 oder – detaillierter – in der Erklärung „The Gospel of Jesus Christ: An Evangelical Celebration“ von 1999 (die von so unterschiedlichen Evangelikalen wie Bill Hybels und John MacArthur mitunterzeichnet wurde) zusammengefasst.* Es handelt sich hier um den Kernbereich des christlichen Glaubens, in dem keine Meinungsvielfalt toleriert werden darf; wer in diesen Punkten „anders denkt“, kann gar nicht als Christ im biblischen Sinne angesehen werden.

Neben diesem Kernbereich gibt es jedoch eine Reihe von – offensichtlich weniger fundamentalen und nicht heilentscheidenden – Fragen, in denen

* Die beiden Erklärungen sind nachzulesen unter:
<http://www.ead.de/info/waswirglauben.htm>
<http://www.thiswebelieve.com/statement.htm>

auch Christen, die den aufrichtigen Wunsch haben, der Bibel gehorsam zu sein, zu unterschiedlichen Erkenntnissen gelangen. Sind Israel und die Gemeinde zwei verschiedene Völker Gottes? Ist die Kinder- bzw. Haustaufe biblisch begründbar? Sollen Christen sich in der Politik engagieren? Dürfen unschuldig Geschiedene wieder heiraten? Sollte eine Ortsgemeinde benannte Leiter haben? Findet die Wiederkunft Jesu Christi vor der Drangsalzeit statt? Sind die tausend Jahre aus Offb 20,2–7 wörtlich zu verstehen? Können Gläubige wieder verloren gehen? Auf alle diese Fragen (und viele andere) gibt es unter wiedergeborenen Christen verschiedene Antworten. Die Ursachen dafür können vielfältig sein. Eine wichtige Rolle spielt z. B. die Vorentscheidung für ein bestimmtes hermeneutisches Modell (etwa Dispensationalismus oder reformierte Bundestheologie); hinzu kommen Traditionen, Denkgewohnheiten und gemeindliche Prägungen, die beim Lesen der Bibel wie eine Brille wirken und zu einseitiger Wahrnehmung, selektivem Umgang mit Belegstellen und Verabsolutierung

von Einzelaussagen führen können; in manchen Fällen erschwert auch die sprachliche, zeitliche und kulturelle Distanz des heutigen Lesers zum Bibeltext das Verständnis. Alles dies sind Formen unserer menschlichen Begrenztheit.

Was folgt nun daraus für unseren Umgang mit abweichenden Auffassungen? Wenn wir uns bewusst sind, dass nicht nur die anderen begrenzt sind, sondern auch wir selbst, werden wir unsere persönlichen Überzeugungen in nicht-fundamentalen Punkten nicht der „Lehre der Schrift“ gleichsetzen und uns über Andersdenkende erheben, sondern demütig und bescheiden bleiben; auch wenn wir davon überzeugt sein mögen, dass unsere Sichtweise die besseren Argumente auf ihrer Seite hat, sollten wir doch nicht grundsätzlich die Möglichkeit ausschließen, dass der andere Recht haben könnte. Vieles werden wir erst im Himmel vollkommen verstehen. Bis dahin sollten wir Auffassungen von Christen, die wie wir aufrichtig bestrebt sind, Gott und seinem Wort zu gehorchen, respektieren, auch wenn wir sie selbst nicht teilen.

In notwendigen Dingen Einheit In zweifelhaften Dingen Freiheit In allen Dingen Liebe

Dieses bekannte Zitat fasst den Kerngedanken des obigen Artikels treffend zusammen. Es wird oft Augustinus oder Richard Baxter zugeschrieben, geht in Wirklichkeit aber auf den deutschen lutherischen Theologen Rupertus Meldenius (eig. Peter Meiderlin, 1582–1651) zurück. In dessen Schrift *Paraenesis votiva pro pace ecclesiae ad theologos Augustanae Confessionis* (Flehentliche Ermahnung zum Kirchenfrieden an die Theologen des Augsburger Bekenntnisses) heißt es ursprünglich: „Si nos servaremus in necessariis Unitatem, in non necessariis Libertatem, in utrisque Charitatem, optimo certe loco essent res nostrae“ (Wenn wir im Notwendigen Einheit wahren würden, im Nicht-Notwendigen Freiheit, in beidem Liebe – gewiss würde unsere Sache bestens stehen).

Überzeugtsein von der eigenen Position und Respekt vor der Position anderer schließen einander nicht aus.

Eine wichtige Lektion hierzu erteilt uns Paulus in Röm 14. Das Kapitel beschäftigt sich in erster Linie mit dem Essen von Götzenopferfleisch, kann aber, wie die Verse 5 und 6 nahe legen, auch auf weitere „zweifelhafte Fragen“ (Vers 1) angewandt werden – Fragen, bei denen unterschiedliche Gewissensüberzeugungen einander gegenüberstehen. Paulus gesteht jedem seine persönliche Überzeugung zu („Jeder aber sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt!“; Vers 5), weist aber auch auf die Gefahren hin, die mit den jeweiligen Positionen verbunden sind: „Wer isst, verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, richtet den nicht, der isst!“ Allgemein ausgedrückt: Wer zu „strengen“, „gesetzlichen“ Ansichten neigt, steht in Gefahr, andere zu *richten*, weil sie Dinge tun, die man selbst für unerlaubt hält; wer eher „weite“, „freie“ Auffassungen vertritt, steht in Gefahr, andere zu *verachten*, weil sie die Freiheit, die man selbst hat (oder zu haben meint),

nicht besitzen. In der Tradition der (geschlossenen) Brüderbewegung ist die erste Gefahr zweifellos größer; in anderen evangelikalen Gemeinden mag die zweite Gefahr näher liegen. Paulus verurteilt beides gleichermaßen und fordert stattdessen dazu auf, den anderen trotz seiner abweichenden Ansicht zu akzeptieren: „Nehmt einander auf, wie auch der Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit!“ (Röm 15,7).

In dieser Aussage liegt letztlich der Schlüssel für unseren Umgang miteinander: Wenn wir uns bewusst sind, dass auch der Andersdenkende von Gott angenommen und geliebt ist, fällt es uns leichter, ihn als Person zu lieben und seine abweichende Auffassung zu respektieren, auch wenn wir sie nicht teilen. Nur im gegenseitigen Aufeinander-Hören und Voneinander-Lernen, in der Anerkennung aller Gaben, die der Herr seiner Gemeinde gegeben hat, kann es uns gelingen, dem Ziel der „Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (Eph 4,13) näher zu kommen.

Michael Schneider

